

DORTMUNDER PORTRAITS:
FRAUEN IN FÜHRUNGSPPOSITIONEN

Nr. 11

NICOLE RUSCHKOWSKI

GABRIELE SADOWSKI

**Wissen, Risiko, Glück –
Die Mischung macht's!**



Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Das Dekanat
44221 Dortmund

Dortmunder Portraits: Frauen in Führungspositionen
Nr. 11, Oktober 2005
ISSN 1629-1630

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Das Dekanat
44221 Dortmund

Inhaltsverzeichnis

1. Grundsteinlegung: Am Anfang war das Reagenzglas	4
2. Studium - Auf jeden Fall Naturwissenschaften!	5
3. Eine Mischung aus Wissen, Risiko und Glück.....	6
4. »Ich fühle mich einfach immer angesprochen«	9
5. Rat an Studierende.....	10
6. Klare Prioritäten setzen bei Familie und Beruf.....	11

Zu der Autorin

Nicole Ruschkowski ist studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Unternehmensführung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der N.Ruschkowski@wiso.uni-dortmund.de, Internet: www.wiso.uni-dortmund.de/LSFG/UF



Gabriele Sadowski: Wissen, Risiko, Glück – Die Mischung macht's!

1. Grundsteinlegung: Am Anfang war das Reagenzglas

Viele kleine Mädchen spielen mit Puppen oder Stofftieren. Gabriele Sadowski spielte noch vor der Einschulung mit einem Chemiebaukasten. Voller Faszination blickte sie in jedes Reagenzglas und entdeckte dort fremde, geheimnisvolle Welten. Die bunte Tabelle mit den Elementen war für sie spannender als jedes Bilderbuch. Und so ist es nicht weiter erstaunlich, dass Gabriele Sadowski heute Inhaberin des Lehrstuhls für Thermodynamik des Fachbereichs Bio- und Chemieingenieurwesens an der Universität Dortmund ist. Ihre Eltern, eine Chemielaborantin und ein Mathematiker, hatten dabei schon sehr früh Einfluss auf ihre außergewöhnliche naturwissenschaftliche Neigung genommen. Sie nahmen die kleine Gabriele Sadowski mit ins Labor, gaben ihr dort Experimente wie eine eigene pH-Wert-Bestimmung auf oder beschäftigten sie mit einfachen mathematischen Aufgaben zu Hause. »Das war keine große Sache, aber man hat schon als Kind gesehen, wie ein Problem zu lösen ist«, erklärt sie und ihre dunklen Augen blitzen fröhlich. Gabriele Sadowski hat kurze, lockige Haare, eine sportliche Figur bei durchschnittlicher Größe. Sie ist ein offener Typ, wirkt direkt und sehr sympathisch.

Geboren wurde die Professorin am 18. Februar 1964 in Kleinmachnow, einem kleinen Ort in Brandenburg. Allerdings zogen ihre Eltern mit ihr nach Ostberlin um, als sie ein halbes Jahr alt war, so dass sie ihre Schulzeit und einen Teil ihrer akademischen Laufbahn in dieser Stadt verbracht hat. Ganz leicht hört man den Berliner Dialekt heraus, wenn sie spricht. Die Brandenburgerin hat noch eine Schwester, die diplomierte Maschinenbauerin ist.

Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte an der Universität liegen in den Bereichen Polymerthermodynamik, Phasengleichgewichte in biologischen Systemen und Kristallisationsgleichgewichte.

2. Studium – Auf jeden Fall Naturwissenschaften!

Nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Schulzeit mit dem Abitur, stellte sich für Gabriele Sadowski nie die Frage, wie es eigentlich beruflich weitergehen sollte. »Ich wusste immer schon, dass ich etwas in den Naturwissenschaften machen wollte«, erinnert sie sich. Diese Vorliebe begründet sie damit, dass sie sich Dinge schlecht merken könne. »Deswegen haben mir solche Fächer in der Schule, in denen man viel auswendig lernen musste, wie beispielsweise in Geschichte oder Erdkunde, wenig Spaß gemacht«, sagt sie. »Es war immer ein Vorteil für mich, wenn man sich etwas logisch ableiten konnte, wie in der Mathematik, Physik oder auch Chemie.« Diese Fächer fielen ihr sehr viel leichter. Natürlich sei es hilfreich gewesen, schon sehr früh mit Naturwissenschaften und der Mathematik intensiv zu beginnen. In ihrem Fall beschäftigte sie sich mit Unterstützung ihrer Eltern seit Kleinkindalter mit der Chemie und so wurde diese Disziplin auch nach und nach zum geliebten Hobby. »Man sollte immer versuchen, sein Hobby zum Beruf zu machen. Das ist der Idealfall«, betont die Professorin.

Im großen Spektrum der Naturwissenschaften entschied sich Gabriele Sadowski schließlich für ein Studium der Chemie, welches sie 1982 an der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg aufnahm. Zum Studium gehörte ein mehrmonatiges Praktikum in einem Chemieunternehmen. Hier konnte die junge Frau erste Berufs- und Projekterfahrung sammeln. Ihre Studienzzeit flog ansonsten nur so dahin. Sie arbeitete sehr zielstrebig und konzentriert und fing nach neun Semestern bereits ihre Diplomarbeit an. Das Thema ihrer Diplomarbeit zu Gleichgewichten in

Erdölfractionen passte gut zu einer internationalen Kooperation, die ihre damalige Professorin mit der Hochschule für Chemische Technik in Prag leitete. »Und so bin ich im Rahmen meiner Diplomarbeit nach Prag gefahren und habe dort auch ein halbes Jahr gelebt«, erinnert sie sich. Diese Erfahrung ist für die Chemikerin sehr wichtig gewesen. »Das war einmal etwas ganz anderes«, betont sie. »Weil man von zu Hause weg war und im Wesentlichen alleine klar kommen musste.« Sie lernte aber auch, wie andere Leute im Ausland arbeiten und dass das, was man an der eigenen Uni gepaukt habe, durchaus außerhalb der Theoriegebäude Gültigkeit habe. »Man denkt als Student immer, man lernt das alles nur, weil der Professor das so möchte. Und dann stellt man hinterher fest, dass es im wirklichen Leben ja durchaus anwendbar ist«, erklärt die Professorin mit einem Lächeln. Ihr persönlich habe dieser Aufenthalt in Prag sowohl sprachlich, als auch fachlich sehr viel gebracht. »Alles in allem war es ganz toll und ich habe die Zeit dort sehr genossen«, erinnert sie sich ein bisschen versonnen.

Auf die Frage, ob sie rückblickend noch einmal studieren würde, antwortet sie ganz entschieden: »Ja, unbedingt!« Denn Naturwissenschaften seien ihre Leidenschaft auch nach 40 Jahren noch und wer tiefer in die Materie einsteigen wolle, müsse nun einmal an die Universität.

3. Eine Mischung aus Wissen, Risiko und Glück

Gabriele Sadowski beendete 1988 ihre Diplomarbeit erfolgreich in Tschechien und kehrte dann für die Promotion nach Deutschland an die Uni Leuna-Merseburg zurück. »Das war für mich klar, dass ich promovieren wollte.« Ihr Thema lautete: »Hochdruckphasengleichgewichte in komplexen Vielstoffsystemen«.

Zu Beginn ihrer Promotionszeit bekam die junge Frau mit 24 Jahren ihr erstes Kind und blieb ein halbes Jahr zu Hause. Dort arbeitete sie wissenschaftlich weiter. »Das war möglich, weil ich eine theoretische Arbeit geschrieben habe und nicht im Labor stehen musste«, erinnert sie sich. Wissenschaft und Kinder schlossen sich damit in Ostdeutschland niemals aus. Die Promotionsarbeit reichte sie schließlich Ende 1990 ein. In die Zeit, in der man üblicherweise auf das Ergebnis der Arbeit wartet, fiel dann die Geburt ihres zweiten Kindes. »Das passte ganz gut«, erzählt sie schmunzelnd. Und eigentlich war es auch schon klar, wie es danach für sie weitergehen sollte.

»Das war schon alles eingestiebt«, berichtet Gabriele Sadowski. So hatte sie bereits ein Angebot, an der Akademie der Wissenschaften in Berlin zu arbeiten. Ihre erste Festanstellung als Wissenschaftlerin schien gesichert, allein es fehlte nur noch der offizielle Arbeitsvertrag. Für die professionelle Wissenschaftlerin und Mutter eine reine Formsache. »Mein Mann und ich wollten in Berlin bleiben«, erklärt sie ihre Entscheidung, dieses Angebot anzunehmen. Doch die politische Wende machte ihr plötzlich einen Strich durch die Rechnung. »Ich bin mit dem Kinderwagen wenige Wochen vor dem geplanten Arbeitsbeginn zur Akademie hin, um meine zukünftigen Kollegen zu besuchen und kennen zu lernen«, erinnert sie sich. »Und die haben mir dann gesagt, dass sie keinen mehr einstellen.« Der Traum von Gabrielle Sadowski platzte. Die Zeit nach der Wende wurde damit für sie zwar eine sehr bedeutende und aufregende, aber auch sehr schwierige Zeit. Einerseits veränderte sich ihre Umwelt in Berlin rasend schnell und andererseits wusste sie nicht mehr mit Sicherheit, wie es mit ihrer Familie, Berufstätigkeit und Karriere weitergehen sollte. »Alles was bis dahin gegolten hatte, war von einem Tag auf den andren hinfällig«, blickt sie zurück. »Ich musste mich dann erst mal umorientieren und war zunächst mit meinem Sohn zu Hause.« Gabriele Sadowski machte sich aber ziemlich schnell wieder auf die Suche nach einer neuen Arbeitsstelle. Sie hatte Glück und fand eine ausgeschriebene Position beim Institut für Wasser-, Boden- und Lufthygiene des Bundesgesundheitsamtes in Berlin. Allerdings hatte diese Stelle mit dem Thema ihrer Promotion nichts zu tun. »Das war nicht das, was ich mir vorgestellt hatte«, gibt sie zu. »Ich hatte auch von Wasseraufbereitung überhaupt keine Ahnung, außer dem, was man als Chemikerin im Studium so lernt.« Doch das schreckte die lebensfrohe Frau nicht ab und sie nahm diese Stelle an.

Am Berliner Institut arbeitete Gabriele Sadowski dann in einer nach der Wende neu zusammengestellten Arbeitsgruppe, die außer ihr noch zwei weitere Mitglieder hatte. »Das war eigentlich sehr interessant und auch sehr anspruchsvoll, weil wir alle aus unterschiedlichen Fachrichtungen kamen und gleich ein großes Projekt starten sollten«, berichtet sie. Richtig befriedigend war diese Stelle allerdings nicht für sie. »Ich hätte da nichts Großes leisten können«, gibt sie ehrlich zu. Denn ihre Stärken lagen nicht in der praktischen Wasseraufbereitung sondern in der Wissenschaft. Also hielt sie weiterhin die Augen nach einer passenden Position für sich offen.

»Und dann hatte ich das Glück, dass 1992 an der Technischen Universität Berlin eine Professur neu besetzt wurde und der Professor eine Oberassistentin suchte«,

erinnert sich Gabriele Sadowski. »Die Ausschreibung war damals so geschrieben, als würde sie direkt auf mich passen.« Auf diese Stelle bewarb sich die junge Mutter dann und wurde entgegen ihren Erwartungen auch genommen. »Das war für mich relativ erstaunlich«, sagt sie rückblickend. »Ich hatte immerhin zwei kleine Kinder.« Doch die fachliche Ausrichtung passte wie an gegossen zur Promotion der jungen Chemikerin und so habe der Professor das vermeintliche Risiko auf sich genommen, sie einzustellen. »Damals habe ich das nicht so gesehen, aber jetzt sehe ich das so, dass er ein gewisses Risiko eingegangen ist«, erklärt sie. Viele Frauen würden nach ihrer Erfahrung die eigene Arbeit heute doch hinter den Bedürfnissen der Familien anstellen, wenn der Stress zu groß werde. An der Technischen Universität Berlin blieb Gabriele Sadowski dann insgesamt zehn Jahre, um dort ihre Habilitation zur Thermodynamik der Polymerlösungen zu absolvieren. »Zunächst einmal war die Stelle auf sechs Jahre befristet. Und dann hatte ich das Glück, dass ich dort auf eine unbefristete Stelle wechseln konnte«, erläutert sie.

Im Jahre 2000 konnte Gabriele Sadowski ihre Habilitation erfolgreich beenden. »Und dann hatte ich schon wieder das Glück, dass in Dortmund eine Stelle zur Thermodynamik ausgeschrieben war«, erinnert sie sich. »Das war im Prinzip wieder genau das, was ich vorher gemacht hatte.« Also hat sie sich beworben, durchlief ein recht anstrengendes Berufungsverfahren und wurde letztlich auch für diese Stelle ausgewählt. »Man hat sich natürlich schon gefragt, ob ich aus Berlin weg ziehen würde, zumal ich dort Mann und Kinder hatte und wir zudem noch gerade erst gebaut hatten«, erzählt sie schmunzelnd. »Aber ich habe die Stelle angenommen und wir sind dann mit Kind und Kegel und allem was da so dranhängt, umgezogen.« Seit dem wohnt die gutgelaunte, sympathische Chemikerin im Ruhrgebiet.

Wenn sich Gabriele Sadowskis ihren akademischen Werdegang noch einmal vor Augen führt, kommt ihr selbst recht schnell der Gedanke, dass Glück dabei oft eine entscheidende Rolle gespielt habe. Selbst sagt sie dazu: »Man muss eben zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Das reicht zwar nicht aus, aber wenn man das Glück nicht hat, ist es in der Arbeitswelt schon um einiges schwerer.« Alles will sie dem Glück jedoch nicht zusprechen. Sie glaubt eher, dass ihr Lebensweg eine Kombination aus Risikobereitschaft, aus Glück und aus den notwendigen Voraussetzungen, die sie selber schaffen musste, war. »Das muss alles zusammenpassen und irgendwie funktionieren«, betont sie.

4. »Ich fühle mich einfach immer angesprochen!«

Obwohl der Frauenanteil in den Ingenieurwissenschaften recht gering ist, fühlt Gabriele Sadowski keine besondere Benachteiligung, aber auch keine besondere Bevorzugung gegenüber ihren männlichen Kollegen. »Ich glaube, dass wir nach dem bewertet werden sollten, was wir tun«, sagt sie entschieden. »Ich sehe auch, dass das ganz gut funktioniert.«

Allerdings glaubt die Chemikerin, dass einem manche Dinge als Frau leichter fallen. »Man trifft vielleicht mal leichter den richtigen Ton«, vermutet sie. »Oder wenn jemand mit einem argumentiert, tut er das vielleicht auf eine etwas moderatere Weise, weil man eben eine Frau ist.« Auf der anderen Seite kann Gabriele Sadowski sich aber auch vorstellen, dass sie als Frau gewisse Aspekte ihrem Gegenüber nicht so gut verdeutlichen kann, »eben weil ich eine Frau bin.« »Das hat aber nichts damit zu tun, dass man bevorzugt oder benachteiligt wird, sondern dass man als Frau einfach einen anderen Umgang hat, auch eine andere Argumentation«, begründet sie. »Das kann manchmal eben positiv und manchmal negativ sein. Für mich geht das im Wesentlichen wahrscheinlich zu Plus-Minus-Null aus.«

Auch das Führungsverhalten von Frauen schätzt Gabriele Sadowski anders ein, als das von Männern. »Wenn man das im Großen sieht, denke ich, dass Frauen mehr versuchen, so etwas wie eine Familie auf der Arbeit zu installieren.« Dieses Verhalten würde sich ganz besonders in der Auswahl der Mitarbeiter niederschlagen. »Dass man eben nicht nur darauf achtet, was für Noten der oder diejenige hat, sondern auch ob er oder sie zum Team passt«, erklärt sie. »Das ist für mich ein ganz wichtiges Kriterium.« So würde es zu viel Stress und Unruhe mit sich bringen, wenn am Lehrstuhl auch nur eine Person arbeite, die sich mit allen quer stelle oder die Karriere auf Kosten anderer vorantreibe. »Es ist auch wichtig, permanent das Gespräch mit seinen Mitarbeitern zu suchen und herauszukriegen, ob sich jemand unwohl fühlt«, betont die Professorin. »Ich versuche, so eine Antenne dafür zu entwickeln.« Zwar kennt Gabriele Sadowski männliche Kollegen, die eine ähnliche Einstellung haben, dennoch glaubt sie, dass der Stellenwert für das Team bei Frauen etwas höher sei.

Ihre entspannte Haltung zu Frauen und Naturwissenschaften und zum Zusammenarbeiten von Männern und Frauen erklärt Gabriele Sadowski mit ihrer Jugendsozialisation. »Das liegt eben daran, dass ich aus der ehemaligen DDR

komme und da ist das alles nie ein Thema gewesen«, sagt sie. »Da hat es niemanden gewundert, dass eine Frau in die Ingenieurwissenschaften geht. So einen Ausspruch hätte es überhaupt nicht gegeben.« Weiter erzählt sie, dass es »das normalste der Welt« für alle anderen und auch für sie gewesen sei, dass eine Frau arbeiten gehe. »Ich suche auch nicht nach Dingen, die vielleicht so aussehen könnten, als würden sie mich als Frau benachteiligen«, sagt sie entschieden. So würde sie beispielsweise in Texten nicht danach suchen, ob diese weiblich oder männlich formuliert seien. »Ich fühle mich einfach immer angesprochen«, lächelt sie. »Das macht die Sache für mich auch viel einfacher.«

Auch ihre Tochter habe diese Selbstverständlichkeit von ihr übernommen. »Für die ist es ganz selbstverständlich, dass sie nach dem Abitur studieren möchte und nach dem Studium den erlernten Beruf auch ausüben will.«

Gabriele Sadowski ist aber auch bewusst, dass das nicht alle Frauen so locker sehen, wie sie und es deshalb Frauenbeauftragte geben müsse. »Ich habe mit vielen Doktorandinnen und Studentinnen gesprochen, die sich bei männlichen Formulierungen, zum Beispiel auf Internetseiten, nicht angesprochen fühlen«, erzählt sie. »Und weil wir das wissen, achten wir jetzt auf so etwas.« Persönlich könne sie das zwar nicht nachvollziehen, aber es würde reichen, wenn sich andere Frauen benachteiligt fühlten.

5. Rat an Studierende

Die Studiendauer sei ihrer Meinung nach heute besonders wichtig. Gerade in den Ingenieurwissenschaften spiele das Alter der Absolventen eine große Rolle. Studierende sollten deshalb nicht an der Universität ihre kostbare Zeit mit Partys vertrödeln. »Es ist ein großer Vorteil, wenn man jung ist und den sollte man nicht aus der Hand geben«, betont sie. »Auch wenn das heißt, dass man sich ein bisschen mehr Stress auferlegt und weniger bequem ist.«

Einen besonderen Ratschlag hat die lebensfrohe Professorin für angehende Mütter. »Man darf nicht den Fehler machen und zu lange mit dem Kinder bekommen warten«, sagt sie lächelnd. »Den perfekten Zeitpunkt gibt es nicht. Nicht während des Studiums und auch danach nicht. Man muss es einfach tun!« Frauen müssten sich zu jedem Zeitpunkt auf mehr oder minder große Hindernisse in der

Familienphase einstellen, viel organisieren und planen. Allerdings betont Gabriele Sadowski auch, dass Mütter so viele neue und wertvolle Qualitäten bekommen. »Man bringt beispielsweise den Blick für andere Menschen mit und fühlt sich für diese auch verantwortlich«, erzählt sie. »Einfach ein Blick für mehrere Dinge, für Details.« Ohne Kinder seien diese Eigenschaften nur schwer zu erlernen.

6. Klare Prioritäten setzen bei Familie und Beruf

Gabriele Sadowski hat ihren Mann, einen Elektrotechniker, schon früh geheiratet. Sie war damals noch Studentin, Anfang 20 Jahre alt. Auch ihr erstes Kind bekam sie mit vierundzwanzig Jahren vergleichsweise früh. Die junge Akademikerin befand sich gerade am Ende ihrer Promotionszeit. »Ich hatte zu dem Zeitpunkt große Lust ein Kind zu bekommen und es passte dann einfach ganz gut«, lächelt sie.

Nach der Geburt ihrer Tochter, blieb sie zunächst das erste halbe Jahr zu Hause und anschließend ihr Mann das zweite halbe Jahr. »Er hat sich einfach das Kind geschnappt und ist ein halbes Jahr bei mir in Merseburg geblieben«, erinnert sich die Professorin. »Er hat sich um das Kind gekümmert und ich kam dann abends von der Uni nach Hause.« Als das zweite halbe Jahr um war, kehrte ihr Mann mit der Tochter wieder zurück nach Berlin, wo die Kinderbetreuung eine typisch ostdeutsche Tagespflege-Einrichtung übernahm. Gabriele Sadowski kam zu dieser Zeit nur am Wochenende nach Hause. »Das war auch eine stressige Zeit«, gibt sie zu. »Ich hatte immer Glück, dass mein Mann mich unterstützt hat. Ohne ihn wäre es nicht gegangen.« Für ihren Mann sei es genauso selbstverständlich gewesen, dass eine Frau im Beruf tätig ist, wie für sie. »Da gab es nie eine Diskussion drüber!«, sagt sie. »Das war eine Selbstverständlichkeit, dass wir zu zweit sind und jeder seine beruflichen Pläne hatte und wir trotzdem Kinder haben wollten.« Beides gehe aber eben nur, wenn ein Paar zusammen an einem Strang ziehe.

Bei ihrem zweiten Kind, das kurz vor Ende der Promotion geboren wurde, lief es dann ähnlich. Hilfe bekam die junge Frau neben ihrem Ehemann auch von ihren Eltern, deren Einsatz besonders bei Krankheitsfällen unentbehrlich war. »Man darf sich keine Vorwürfe machen, dass man es nicht alleine schafft. Man muss bereit sein, andere Leute einzubeziehen. Vor allem darf man kein schlechtes Gewissen haben, wenn man gerade nicht bei den Kindern ist«, betont sie. »Auf der anderen

Seite muss man sich natürlich Zeit für sie freischaufeln.« So sei es bei ihr immer Priorität gewesen, am Wochenende nicht zu arbeiten und sich ganz um die Kinder und deren Bedürfnisse zu kümmern.

Die Familie hat für Gabriele Sadowski schon immer eine ganz besonders hohe Bedeutung. »Ich war ja nicht immer nur erfolgreich, es gibt ja durchaus auch mal Niederschläge, die ich einstecken musste. Da ist es natürlich wichtig, dass man Rückhalt hat. Einfach jemanden der einen auffängt«, erklärt sie. So habe es für sie und ihren Mann auch nie zur Diskussion gestanden, eine Fernbeziehung zwischen Berlin und Dortmund zu führen. »Das ist eine Sache, die für uns von vorne herein nicht in Frage gekommen wäre«, betont sie ihre Familienverbundenheit. »Wenn meine Familie und vor allem mein Mann nicht bereit gewesen wäre umzuziehen, dann hätten wir das nicht gemacht.« Zum Glück konnte der Mann von Gabriele Sadowski innerhalb der Firma, in der er angestellt ist, wechseln, so dass er immer noch den selben Beruf und die selbe Tätigkeit ausüben kann, nur eben an einem anderen Ort.

Auch ihre Freunde sind der Professorin sehr wichtig. »Es gibt ja noch ein Leben neben der Universität!«, betont sie. Weiter ist Gabriele Sadowskis neues großes Hobby ihr Garten. In Berlin hätten das noch die Großeltern gemacht und sie habe auch nicht viel über Blumen bescheid gewusst. »Aber hier in Dortmund habe ich niemanden, der das für mich macht. Und so mit der Zeit hat mich das gefangen genommen und ich bin jetzt voll dabei, weiß wie die Pflanzen heißen und wann sie blühen«, erzählt sie lachend. »Sogar mein Sohn hat sich jetzt ein Beet mit Kräutern angelegt.« Ihre sonstigen Hobbys seien Lesen und Wandern. Ihren letzten Urlaub verbrachte die ganze Familie im letzten Sommer gemeinsam. »Erst waren wir eine Woche Wandern und als Ausgleich für die Kinder dann noch eine Woche in Marokko am Strand.«